

*Calvin Augustine Pater, Karlstadt as the Father of the Baptist Movements: The Emergence of Lay Protestantism.* University of Toronto Press, Toronto — Buffalo — London 1984. Ln., XIV und 350 S.

Seit etwa 10 Jahren hat die kirchengeschichtliche Forschung in zunehmendem Maße die Bedeutung Andreas Karlstadts für die frühe Reformationszeit erkannt und gewürdigt. Nach den Werken von Ronald Sider („Andreas Bodenstein von Karlstadt“, Leiden 1974) und Ulrich Bubenheimer („Consonantia theologiae et iuris prudentiae“, Tübingen 1977) stellt die Studie von Calvin A. Pater den dritten großen Beitrag dar, der die geschichtliche Leistung des lange verkannten und unterschätzten Mannes verdeutlicht, und zwar im Hinblick auf die Wirkung, die Karlstadt auf das europäische Täuferturn ausübte. In Ansatz und Methode ist Pater dem Vorbild von George Hunston Williams („The Radical Reformation“, Philadelphia 1962) verpflichtet, d.h. es geht ihm im wesentlichen darum, ideengeschichtliche Einflüsse, die von Karlstadt ausgingen, nachzuweisen. Auf ihren „Sitz im Leben“, d.h. auf die Frage, warum diese Ideen z.T. mit Begeisterung aufgenommen und in Massenaktionen umgesetzt wurden, geht er nicht ein. Das soll keine Kritik an dem Buch sein, sondern nur ein Hinweis auf seine Grenze. Mit dem Nachweis, daß Karlstadt sowohl das schweizerische Täuferturn als auch über Melchior Hoffman die Mennoniten entscheidend beeinflusst hat, möchte Pater auch einen Beitrag liefern zu dem Problem, wie man die Einheit der vielfältigen täuferischen Bewegungen präziser fassen kann. Das impliziert zwar keine Verwerfung der von Stayer, Packull und mir vertretenen „Polygenesis-These“, aber doch die Erwartung, daß man in Zukunft stärker als bisher wieder das Gemeinsame und Verbindende zwischen den einzelnen täuferischen Gemeinschaften sehen sollte, wobei Pater einräumt, daß sowohl die Anhänger Hans Huts als auch die Münsteraner Täufer kaum vom Geist Karlstadts berührt worden sind.

Im ersten Teil seines Bandes stellt Pater dar, in welchen Punkten Karlstadts Theologie sich von der Luthers unterscheidet. Er geht dabei weit über Ronald Sider hinaus, der m.E. unangemessen die angeblich fundamentale Übereinstimmung der beiden Reformatoren betont und ihre Entfremdung im Verlauf der Wittenberger Bewegung auf Differenzen in der Methode der Reformen und auf gekränkten Ehrgeiz auf beiden Seiten zurückführt. Pater weist überzeugend nach, daß für Karlstadt im Gegensatz zu Luther das Mosaische Gesetz auch für den Christen ein verpflichtendes göttliches Gebot darstellt und daß deshalb Bilder keine Kultgegenstände sein dürfen. Vor allem aber ist Gott in Karlstadts Theologie nicht Urheber des Bösen. Alle Menschen sind selbst verantwortlich für ihr ewiges Schicksal, nachdem

sie von Gott erleuchtet sind (Ablehnung der Prädestinationslehre, Behauptung der Universalität der göttlichen Gnade). Aufgrund seines Biblizismus fordert Karlstadt die Wiederherstellung der urchristlichen Gemeindeverfassung nach 1. Kor. 14, d.h. des Wahl- und Rederechtes der Gemeinde, die Beseitigung eines Amtsklerus als eines von den „Laien“ abgesonderten Berufsstandes, der im Besitz einer Pfründe von „profaner“ Arbeit freigestellt wird. Kirche ist für Karlstadt die Gemeinschaft der sichtbaren Heiligen, aus der öffentliche, unbußfertige Sünder mit Zustimmung der Gemeinde ausgeschlossen werden müssen. Am interessantesten und originellsten in diesem ersten Teil dürfte sein, wie Karlstadt in seiner Tauflehre über die Trennung von Zeichen und Sache (das Wasser der Taufe als Zeichen für geistliche Anfechtung und Reue) und eine neue Anschauung vom sündlosen Status des unmündigen Kindes vor Gott zur Verwerfung der Kindertaufe gelangt ist, die er weder bei seinem Sohn Andreas noch in seiner Orlamünder Gemeinde ab Sommer 1523 praktizierte.

Damit ist das Karlstadt-Bild Ronald Siders freilich nicht überholt. Die auf Luther selbst zurückgehende Diffamierung Karlstadts als Lehrer der Werkgerechtigkeit, als Legalist und Revolutionär dürfte — dank Sider — wohl endgültig widerlegt sein, aber andererseits hat Pater hier an seinem Vorgänger in einer übrigens sehr vornehmen und unaufdringlichen Art wichtige Korrekturen angebracht.

Im zweiten Abschnitt behandelt Pater den Einfluß Karlstadts auf Zwingli und den Grebel-Mantz-Kreis in Zürich. Dabei wird deutlich, daß Zwingli nicht nur in seinen Kultreformen (Abschaffung der Bilder, der Orgel, des mehrstimmigen Chorgesanges), sondern auch in der Ablehnung der Heiligenverehrung und des Priesterzölibates von Karlstadt Impulse empfangen hat. Wichtiger und für Paters Thesen entscheidend ist freilich seine Wirkung auf die Zürcher „Radikalen“, d.h. auf den Kreis um Grebel, Mantz und Castelberger, in dem zuerst die Erwachsenentaufe praktiziert wurde. Hier weist Pater nach, daß die Zürcher Täufer in der Stellung zum Zehnten, zur Bildverehrung und in der Auffassung von Taufe und Abendmahl entscheidend von Karlstadt geprägt worden sind. Ein Glanzstück philologischer Akribie ist dabei die Untersuchung von Felix Mantz' „Protestation“, in der Pater plausibel macht, daß diese — wegen der Mischung von schweizerdeutschen und hochdeutschen Ausdrücken — weitgehend aus einer Abschrift von Karlstadts ungedruckter und verschollener Schrift „Von dem Tauff“ besteht. Durch die Übersetzung der Karlstadt-Briefe an Müntzer (in Appendix I) macht Pater darüber hinaus deutlich, daß Karlstadts Kritik an dem „aufrührerischen Geist“ aus Allstedt genau der Kritik des Grebel-Mantz-Kreises an Müntzer entspricht, wie sie in dem berühmten Brief vom 5.9.1524

zum Ausdruck kommt. Leider enthält die Übersetzung der schwierigen, z.T. kaum verständlichen lateinischen Briefe Karlstadts einige Fehler.

Nach der Lektüre dieses Abschnittes wird man wohl nicht länger mit Kenneth Davis („Anabaptism and Asceticism“, Scottdale 1974) von Erasmus und der *Devotio Moderna* als den „progenitors of Anabaptism“ sprechen können, obwohl der Einfluß des Erasmus auf Karlstadt ein noch ungeklärtes Problem darstellt. Dennoch sei die Frage erlaubt, ob Karlstadt trotz seines überragenden Einflusses auf die Zürcher Radikalen damit zum Stammvater der Täufer avanciert ist. Den entscheidenden letzten Schritt, nämlich die Einführung der Erwachsenentaufe, hat Karlstadt jedenfalls nicht vollzogen, obwohl das eigentlich in der Konsequenz seiner Theologie lag. War es nur die Angst um sein Leben oder die Sorge um das Wohl seiner Familie, die ihn davon abhielten? Oder hielt er den konkreten Vollzug des Taufritus für doch nicht so wichtig wie seine Zürcher Freunde, nachdem er einmal Zeichen und Sache voneinander getrennt hatte?

Im abschließenden dritten Teil geht es um die Beziehungen zwischen Karlstadt und Melchior Hoffman, dem Vater des niederdeutschen und holländischen Täufertums. Die abenteuerliche Figur des schwäbischen Kürschners hat offensichtlich auch auf den Verfasser eine starke Faszinationskraft ausgeübt, denn Karlstadt gerät hier streckenweise aus dem Blickfeld zugunsten einer minutiösen Lebensbeschreibung Hoffmans (bis zum Jahre 1529). Den intensiven Nachforschungen Paters verdanken wir auch die Auffindung des bis 1977 unbekannten Hoffman-Traktates über das Hohe Lied Salomonis. Pater räumt ein, daß Karlstadts Einfluß auf Hoffman nicht so groß gewesen ist wie seine Bedeutung für die schweizerischen Täufer. Hoffmans Apokalypik und seine mittelalterliche Hermeneutik waren nicht nur unabhängig von Karlstadt, sondern bildeten darüber hinaus auch die Quelle des späteren Zerwürfnisses zwischen diesen beiden Genossen im Kampf gegen die lutherische Abendmahlslehre. Aber trotz dieser Differenz sind auch hier die Einwirkungen Karlstadts überraschend groß, u.a. in Hoffmans Ablehnung der Bilderverehrung, in seiner Verwerfung der Ohrenbeichte, in der spiritualistischen Abendmahlsauffassung, später — in Straßburg — in der Abkehr von der ursprünglich von ihm selbst vertretenen lutherischen Prädestinationslehre. Umfassender und präziser als ich es in meinem Hoffman-Buch getan habe, stellt Pater dar, daß die gesamte livländische Reformation von Anfang an stark unter dem Einfluß Karlstadts gestanden hat. Auch das von Pater angenommene zweimalige Zusammentreffen Hoffmans mit Karlstadt im Juni 1525 (in Wittenberg) und im Frühjahr 1527 (in Kemberg) halte ich für wahrscheinlich, wenn auch nicht für bewiesen. Widerspruch dagegen möchte ich erheben gegen Paters allegorische Interpretationen von Hoffmans Aus-

spruch, daß man den Kieler Rat „schlachten“ müsse (S. 228). Der Kontext läßt eine solche allegorische Deutung nicht zu; denn kurz zuvor erklärte Hoffman nach der Aussage des Kieler Organisten, der Rat stecke „voller bowen, werth dat man se yn den boemen henge und sette eynen nyen rat.“ Das läßt sich nun beim besten Willen nicht allegorisch weginterpretieren. Für unzutreffend halte ich auch Paters Behauptung auf S. 247, daß Hoffman schließlich Karlstadt zu den Sündern rechnete, für die eine Vergebung unmöglich sei, weil sie bewußt die Wahrheit leugneten. Der Satz lautet im deutschen Original: „Als auch etlichen der ersten widerfaren ist am Carolstad / da die verbitterung empfangen / die warheit under die füß gedretten / für solche frevele / wissende schender des heyiligen geists / soll man mit bitten“ (Melchior Hoffman: „Außlegung der heimlichen Offenbarung Joannis, Straßburg 1530 , S. Q4a). Gemeint sind die ersten Reformatoren, die aus Verbitterung Karlstadts Wahrheit unter die Füße getreten haben und so die Sünde wider den Heiligen Geist begingen. Falsch dürfte auch S. 197 die Gleichsetzung der „Vögel“ mit den katholischen Bischöfen Livlands, insbesondere mit Johannes Blankenfeld, dem Erzbischof von Riga, sein. Gemeint sind die „Schwurmgeister“, die zwar Bilder zerstören und „das Fleisch der Könige und Hauptleute fressen“ möchten, aber Christus nur im Munde, jedoch nicht im Herzen führen (Vgl. Luther, Weimarer Ausgabe, Bd. 18, S. 428; dort Hoffmans Traktat „Jhesus“).

Schließlich weist Pater noch auf Fernwirkungen Karlstadts über Menno Simons und die Waterländer Täufer auf die englischen Separatisten, insbesondere auf John Smyth (1570-1612) und Thomas Halwys (1615) hin, die sich im niederländischen Asyl von der calvinistischen Prädestinationslehre abwandten und zur Universalität der göttlichen Gnade sowie zur Erwachsenenentaufe bekannten. Die bis heute nur fragmentarisch greifbaren Beziehungen zwischen der radikalen Reformation auf dem Kontinent und in England sind hier in ihrer vielleicht wichtigsten Episode erfaßt worden, denn aus dieser Begegnung gingen die General Baptists hervor, die zu den größten christlichen Kirchen der Welt zählen.

Paters Werk hat unsere Kenntnis über die geschichtlichen Wirkungen Karlstadts beträchtlich erweitert, und zwar weit über das hinaus, was Leendertz, Köhler und Hillerbrand zu dieser Frage gesagt haben. Im Gegensatz zu den meisten seiner Vorgänger — u.a. auch zu Sider und Kriechbaum — wird hier Luthers Theologie nicht als der allein gültige Maßstab genommen, an dem alles gemessen und verurteilt wird. Das macht das Buch zu einer sympathisch anregenden, manchmal auch aufregenden Lektüre, zu der der präzise und elegant-witzige Stil nicht unwesentlich beiträgt.

Klaus Deppermann